

Doch bin ich da in meiner Phantasie zu weit  
von Rastatt desertirt und komme da mit meinen

### „LETZTEN TAGEN“

nicht vorwärts, eher rückwärts.

Da fällt mir nun aus meiner Jugend ein Bild aus  
Bayern ein, als wir auf Ferien, von Fuld aus, gingen:

Eine Procession, wohl sehr sündhafter, gewissens-  
kranker oder nur um „Schön Wetter“ bittender Bauern  
legte sich gerade in tiefster Selbstzerknirschung eine  
Busse auf. In hoher Gravität machten sie thatsächlich  
stets drei Schritte vor, um wieder dann zwei Schritt' zu-  
rückzutreten, und erreichten so, in Schweiss gebadet, ihr  
Heimatsdorf.

Wohl auch ein schönes Bild!

Für manche Heuchler dacht' ich mir:

„Von Wien bis nach Canossa hin,  
Wär' das ein gross' Vergnügen!“

Ob Katholik — ob Protestant,  
Ob Jesewit — ob Mucker!  
Die Heuchler alle sind verwandt,  
Wie Zuckerln dem Zucker.  
Der Beiden Freund, der A—semit,  
Nur Er allein — Er heuchelt nit!

Ich glaub', das Dorf war „Poppenlustig“, im Rhön-  
gebirge, wo, kaum ist es glaublich, 14 Wirthshäuser  
stehen!

Dies fromme Dorf war von Touristen sehr gesucht,  
auch Esel waren dort stets bereit.

Ich ass, o schöne Jugendzeit, mein erstes „Spritze-  
gebackenes“ dort, eine sehr gute Fastenspeise, die, mit  
in Teig getunktem Besen, in siedend' Fett gespritzt,  
bereitet wurde. — (Ein Kochbueh werd' ich schreiben.)

Noch jung, dacht' ich schon damals mir: „den Besen könnt' man anderswo verwenden“.

Im Obigen hab' einen „zarten Punkt“ ich rüd vielleicht berührt und bitte um Absolution.

Für diesen neuerlichen „Rückschritt will ich auch mir 'ne Busse auferlegen, die gut ich aus der Schule kenne: Ich will nun „repetiren“, wie folgt:

„Briffattiner“ um Mitternacht wecken liess, um wenigstens die Freuden des Suppees zu geniessen.

Doch ich glaube das nicht und komme selbst in ein curioses Licht, weil ich vom Essen und vom Trinken früher, als von den Damen rede.

Es waren da keine übermüthigen Russinnen und Französinnen, wie in Baden-Baden (jetzt kommt das Neue), sondern echt österreichische und deutsche Mütter und Töchter, darunter auch böhmisches Blut.

(Doch will ich im Interesse dieser Damen hier einem gar böslich ausgestreuten Gerüchte, einer Verläumdung fest entgegentreten und constatiren: „Gestrickt wurde da nicht“.)

Auch möchte ich mir an dieser Stelle als älterer Officier erlauben, auf das Beleidigende des Wortes: „Aerarische“ Damen, Frauen, Weiber aufmerksam zu machen. Wir haben wohl „ärarische“ Pferde, auch gar elegant' „ärarische“ Schuhe, aber die Gemahlinnen unserer Kameraden gehören nicht Seiner Hoheit, dem Aerar, sondern sind das oft „theuer erkaufte“ Glück ihrer Gatten! Küss' d' Hand! Gnä' Frau!

Wieder ein „Rückschritt“.

Also ich freue mich neuerdings über die Abwesenheit der übermüthigen Russinnen und Französinnen und hebe den „Knaul“ meiner Schilderung bei den Gemahlinnen meiner damaligen Kameraden in sehr galanter Weise wieder auf:

O liebe Leserinnen!

Jetzt bitt' ich Sie, mit Andacht und gespitztem Oehrehen aufzuhorehen, es ist höchst wichtig:

Unter Allen aber leuchtete die Tochter unseres Herrn General von Schulz stets als Ballkönigin, als wahre Thea hervor!

Ich sehe sie noch an der Seite seines Adjutanten, des Herrn Oberlieutenant von Moser, eines der edelsten Kameraden und ritterlichsten Officiere, ein hochgewachsenes, schönes Paar, bewundert allgemein, auch wohl beneidet, in Seligkeit vorüberschweben.

Sie tanzten gar so gern zusammen!

Reich, voll Leben, voller Hoffnung schienen für einander sie bestimmt zu sein. —

Das allerschönste Bild!

Auch der mimischen Kunst öffneten sich die Räume unseres Museums.

Noch sehe ich die riesenlange Gestalt eines österreichischen Hauptmannes (jetzt General Alfred Brosch) der als Schulknabe „der Ries' in den Schlimmen Buben“ mit zu kurzen Hüschchen und Aermeln unseren gewaltigen Tragöden Nestroy auch in Rastatt zur Geltung brachte.

Doch nicht im Museum allein pulsirte das gesellige Leben.

In gar gemüthlichen kleineren Wirthshäusern, vereinigten sich die Herren Officiere in heiterem Bunde und durchwachten bei Sang und Klang, bei vollem Schoppen manch' heitere Nacht; wir waren ja in einer Bundesfeste, gehörten einem Bundesheere und durften, neben dem Ernste, auch zusammen lustig sein.

Eines von diesen Wirthshäusern führte merkwürdigerweise den auch in Wien (Tuchlauben) so populären Schild „Zum Kühfuß“ und machte diesem „wüschten“ Namen in Küche und Keller volle Ehre.

Man darf da nichts Schlechtes von uns denken,  
 Ich will nur der Wahrheit die Ehre schenken,  
 Der „Kühfuss“ besass neben Bier und Wein,  
 Als Magnet drei feine Wirthstöchterlein  
 Und sind diese Dreie noch hübsch am Leben,  
 So wird es auch junge „Kuhfüssle“ geben.

Ein anderes Wirthshaus, das den viel schöneren, echt deutschen Namen „zur Linde“ führte, besass in einem seiner damaligen Stammgäste einen auch gar anziehenden „Magnet“, doch masculini generis.

Es war dies der hochberühmte Maler Hans Canon, den auch Wien neben Hans Makart stolz zu den Seinen zählt und neben ihm — betrauert!

Arme „Hänse!“

Früher tapferer Kürassier, jetzt Porträt- und Schlachtenmaler, hätte Canon, diese reekenhafte, ritterliche Persönlichkeit, sich wohl selbst als „Schlachten-gott“ porträtiren können!

Hier machten ihn seine unvergleichliche Laune, geistreicher Witz und immer kräftig sprudelnde Unterhaltungsgabe stets zum Mittelpunkt der Geselligkeit, die da in gar hohen Wogen brauste.

Einmal liessen wir Pilsener aus Pilsen ein Fass Pilsener kommen, um unseren fremden Freunden mit dieser Pilsener Berühmtheit zu imponiren.

Das böhmische Bier aber war so verstockt und boshaft, im „Deutschen“ zu versagen, es blieb trübe und wir waren — blamirt.

Der obige Marktplatz könnte von manchen Allotrias (poetischer gesagt: Ulk) erzählen, die unsere ersten Officiere dort getrieben, in denen die nordischen und „südischen“ Brüder nicht nachstanden.

Die dortige dreispitzige Polizei honorirte in exorbitant toleranter Weise unseren exterritorialen Charakter.

Neben anderen Belustigungen, Kegel-„Scheiben“, Fischen etc., will ich auch eines Wettrennens Erwähnung thun, das zwar nicht die Pracht des Iffelsheimer erreichte, aber recht heiter verlief.

Es war ein Rennen der Herren Officiershunde, ein sogenanntes „Hundewettrennen“, damals noch neu.

Das Ziel waren die weitvorausgeeilten, pfeifenden und rufenden Hundebesitzer, in Wien die „Herrln“ genannt.

Mein gelber Vollblutpintsch, der sich in Rastatt durch schlechte Sitten das obige Prädicat eines „wüschten“ Hundes redlich verdient hatte, spielte da eine gar klägliche Rolle.

Er konnte das „Hinderniss“ einer ablockenden Wurst nicht überwinden und blieb verspottet zurück.

Später verlor ich ihn bei Königgrätz und setzte seiner Treue an dieser Stelle ein kleines Monument —! —

Beinahe hätte ich auf die „reissig-“ und waffengeschmückten Chargenbälle vergessen, in denen die drei Contingente sich gegenseitig überboten.

Nur kränkelten dieselben an dem „Damenmangel“, dem allgemeinen Festungs-Uebel.

Man dachte ernstlich daran, sich um Abhilfe nach Wien zu wenden, wo ein grosser Ueberfluss an tanzlustigen Damen und militärisch geschulten, dankbaren Köchinnen vorherrscht, während die Nachfrage nach Männern kaum zu befriedigen sein soll.

Bei dieser Gelegenheit will ich nur nebenbei erwähnen, dass die guten Rastätter ihre Töchter nur sehr ungern dem Militärstande widmeten und dieselben recht spiessbürgerlich deutsch hinter Schloss und Riegel hielten.

Dasselbe häusliche Schicksal theilten auch die jungen und hübschen Frauen; die anderen hatten mehr Freiheit.

Man kann wohl diesen Festungs-Schwaben nicht so ganz Unrecht geben.

Die Wahl der richtigen Alliance,  
 Sie wäre für die armen Wesen  
 Bei dieser Unzahl von Nationen,  
 Eine gar schwierige gewesen!

Doch! Eine innere Stimme ruft mir zu, dass ich vielleicht mit Obigem verletzen könnte, dass ich taktlos war.

Die deutschen Damen, Frauen und Mädchen, ob hoch, ob niedrig, sie brauchten in diesem Lande der reinen Sitte keinen Riegel: ihre Tugend war erhaben. —

Auch wir waren ja keine „verthierten Söldlinge“.

Deshalb flehe ich kniefällig um Verzeihung und leiste gerne diesen liebenswürdigen Rastätterinnen und ihren geehrten, natürlichen Herren Beschützern feierliche Abbitte.

Wie gern möchte ich sie persönlich überbringen und die so liebe Festung wiedersehen.

Doch würde ich da vielleicht dem verwunderten hundertjährigen Schläfer des schönen Märchen gleichen, denn

Andere Zeiten, andere Menschen!  
 Wohl nur stumme Steine!  
 (Doch noch gute Weine).

Wie das brandende Meer weit, weit zurücktritt und die einst so reiche Seestadt träumend und vergessen im flachen Lande liegen lässt, so könnte man vielleicht mit dem uralten Dichter singen:

Bald wird kommen der Tag,  
 Wo die „heutige“ Veste hinsinkt.

Denn auch dort ist die ewig drohende Grenze nach letzter, furchtbar tosender Brandung weit, weit zurückgetreten und lässt Rastatt, das einst so mächtige

Bollwerk, als „gürtelfreies“ blühendes Städtchen im blühenden Lande, zwar „aufgelassen“, geschleift, doch nicht vergessen, freundlich liegen.

### Tempora mutantur!

(Wie ich höre, sollen die von unseren böhmischen Regimentern dort zurückgelassenen und nachgezügelten Elemente die Errichtung einer böhmischen Schule anstreben, welchem dringenden Bedürfniss, sowie hier in Wien, gewiss Rechnung getragen werden dürfte).

Ich bitte jetzt im Gedanken eine kleine Reise mitzumachen, ich hatte mich schon öfter ja verflogen.

Im Anfange dieser Erinnerungen hatte ich Rastatt mit unserem Temesvar, der Festung im Banat verglichen, doch noch ein besserer Vergleich, auch ein gar blühendes Städtchen, auch als uralte Festung aufgelassen, geschleift, fällt mir da freundlich ein, wo Beides sich vereint:

Die Garnison, dem Weltbad nahegelegen.

Nur war es ein echt österreichisches — kein Preusse noch Badenser dort zu sehen.

Auch dort habe ich zwei Jahre sehr angenehm verlebt und dankbar will ich's hier erwähnen:

Es ist das alte Eger, im reichen Egerland in Böhmen, wo Wallenstein einst bluten musste.

Bitte! Lesen Sie den Schiller, der Götthe kommt schon nach!

Als deutsche Stadt steht sie, wohl eine Perle unserer Krone, in Blüthe und in musterhafter Treue da.

Ein prächtiger, biederer Menschenschlag, in Stadt und Land.

(So eine Menschen-Insel, wie der Hennegau, die Schwalm in Hessen, die Zips in Siebenbürgen, an Ori-